



Jugend und Religion

Lange Zeit galt das Paradigma, dass Religion in modernen Gesellschaften an Bedeutung verliert und langfristig „verdunsten“ wird. Für die deutsche Gesellschaft wurde prognostiziert, dass die weitgehend gelungene Säkularisierung und Verabschiedung von Religion mit der damit einhergehenden Entkirchlichung, die in der damaligen DDR autoritär erzwungen wurde und ihre Folgen in den östlichen Bundesländern zeitigt, als Modell für die zukünftige religiöse Landschaft in ganz Deutschland zu gelten habe.

Daran ist richtig, dass wir in der Tat in westeuropäischen Gesellschaften und in Deutschland eine kulturelle Entmächtigung von Religion (vgl. Küenzlen, G. Die Wiederkehr der Religion. München 2003, S. 11 ff.) verzeichnen – sowohl als öffentliche Legitimationsinstanz als auch hinsichtlich ihrer Prägestkraft für die private Lebensführung. Die verbindliche Deutkraft von Religion und ihre Plausibilität als Welterklärung ist im Schwinden und marginalisiert Religion im öffentlichen und privaten Bewusstsein. Im praktischen Leben kommt Gott selten vor.

Weltweit gilt dies – auch für moderne Gesellschaften wie in den USA und für sich modernisierende Kulturen – sicher nicht. Wie der aktuelle Religionsmonitor (Bertelsmann 2008) ausweist, ist weltweit mit einem Anstieg der Religiosität gerade auch in jüngeren Altersgruppen zu rechnen.

Auch für westeuropäische Kulturen wird derzeit vielfach von einer „Wiederkehr der Religion“ gesprochen und ein „Megatrend Religion“ bzw. ein „Megatrend Spiritualität“ diagnostiziert. Daran ist richtig, dass das öffentliche Interesse an Religion aus ganz verschiedenen Gründen (z. B. Präsenz des Islam, fundamentalistische Auswüchse in verschiedenen Religionen, große Selbstinszenierungsevents wie der Weltjugendtag, aber auch missionarische Anstrengungen christlicher Kirchen und Gruppen) gewachsen ist und Religion im medial vermittelten öffentlichen Diskurs steht. Auch Vorbehalte und Tabuisierungen von Religion scheinen geschwunden. In einer verhältnismäßig toleranten Gesellschaft kann wieder über Religion, auch privat, gesprochen werden und muss ein eigenes religiöses Bekenntnis nicht versteckt werden. Die Offenheit für religiöse Fragen hat zugenommen – wohl auch verbunden mit dem Scheitern der Deutungsmonopole der großen Ideologien und eines rein auf Wissenschaft und Rationalität gegründeten Weltentwurfes und dem Ahnen dessen, dass auf reine Diesseitigkeit und Konsumorientierung fixierte Lebensmuster für viele Menschen nicht tragend und sinnstiftend sind.

Das öffentliche Interesse an Religion und das Fragen nach Sinn, Transzendenz und Spiritualität bedeuten derzeit allerdings keineswegs eine Renaissance des christlichen Glaubens und der Kirchenbindung. Zugenommen haben neue Formen von Religiosität und selbst gebastelte Mischformen wie z. B. eine nach jeweiligen Bedürfnissen selbst konstruierte „religion light“. Die Kirchen scheinen vom Boom religiöser Fragen und Sehnsüchte bisher kaum zu profitieren (vgl. Körtner, U. H. J.: Wiederkehr der Religion? Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit. Gütersloh 2006).

Trotzdem kann von einem Verdunsten der Religion nicht gesprochen werden. Dies gilt auch für die jüngere Generation: Die Befunde des Religionsmonitors 2008 lassen bisher die Deutung nicht zu, dass traditionelle Glaubensinhalte im Altersvergleich an Bedeutung verloren hätten (Ziebertz, in:



Bertelsmann 2008, S. 44ff.) und dass von einem Traditionsabbruch gesprochen werden könnte. Der Glaube an Gott ist unter jungen Leuten relativ stabil.

Dies untermauern weitere Studien: Die jüngste Shell-Studie 2006 kommt zu dem Ergebnis, dass ungefähr die Hälfte der Jugendlichen in Deutschland als religiös eingestuft werden kann (49%).

Diese teilen sich allerdings auf in 30%, die an einen persönlichen Gott glauben, und 19%, die sagen, dass es eine höhere Macht gäbe. Nur 28% sind davon überzeugt, dass es weder einen persönlichen Gott gibt noch eine höhere Macht. 23% wissen nicht richtig, was sie glauben sollen.

Gerade diese letzte Zahl der Glaubensunsicheren ist allerdings höchst bedenkenswert: Sie darf gerade nicht als Verabschiedung von Gott und Glauben gedeutet werden. Im Gegenteil handelt es sich vielfach, so ist jedenfalls zu vermuten, um junge Menschen, die in ihrer biografischen Phase nach flüssiger Identität auf der Suche sind und sich die Option des Glaubens an Gott offenhalten.

Möglicherweise verbirgt sich hinter dieser Offenheit eine Sehnsucht nach jemandem, der Sinn stiftet und hilft, Kontingenzen – vor allem die Todesproblematik – zu bewältigen, und der im alltagspraktischen Leben begleitet.

Offenheit und Unsicherheit kann demnach eine unausgesprochene, vielleicht auch unreflektierte Sehnsucht nach Gott bedeuten. Auf jeden Fall sind die unentschiedenen und glaubensunsicheren Jugendlichen potenziell auf Glauben hin ansprechbar, sofern er für sie überzeugend ist.

Der Glaube an Gott bzw. die Sehnsucht nach Gott differiert allerdings erheblich von eigener religiöser Praxis und von der Übernahme kirchlicher, christlicher Glaubensinhalte und Glaubenslehren. Eine neue Studie der Universität Wien (vgl. zum Folgenden: Polak in: Freitag 2008) kommt zu dem Ergebnis, dass Religion vermehrt wieder ein Thema bei jungen Menschen ist und dass der Glaube an Gott wieder zugenommen hat. Religion ist erneut attraktiv als Fundort für Lebensbewältigungsstrategien und als Lösung für persönliche und globale Lebensfragen und Herausforderungen. Gott wird wiederentdeckt als eine Option und Denk- und Sinnmöglichkeit, der Jugendliche zwar mit Skepsis und Vorsicht, aber doch mit Interesse zu begegnen bereit sind. Andererseits sind die Werte für ein religiöses Selbstverständnis im Sinne von gelebter Religion deutlich gesunken: „Ich glaube an Gott, bin aber nicht religiös“ könnte ein typischer Satz von Jugendlichen sein. Diese „gottesfreundliche Religionslosigkeit“, wie die Studie es nennt, hat benennbare und plausible Gründe: Neben Veränderungen im Gottesbild benennt die Studie vor allem drei Faktoren:

→ Jugendliche assoziieren mit dem Begriff „religiös“ eine traditionelle kirchliche Form von Religiosität. Auch wenn nur eine Minderheit der Jugendlichen sie aus eigener Erfahrung kennt, ist die niedrige Zustimmung eine Folge der Erosionsprozesse der sozialen Zugehörigkeit zur Institution Kirche.

→ Die niedrige Zustimmung ist Folge einer Tradierungskrise konkret gelebter Religiosität. Religiöse Lebensformen werden nicht genügend weitergegeben und vor allem nicht so transformiert, dass junge Menschen sie in ihr Alltagsleben integrieren können und wollen.

→ Gelebte Religion verschwindet. Ein religiös geprägtes Alltagsleben ist zu einem Minderheitenphänomen geworden. Religion ist keine alltäglich präsente Lebenswelt mehr, in die man hineinwächst und die subjektive Relevanz hat. Das persönliche Leben verläuft weitgehend jenseits von religiösen Praxen und von der Kirche.

Was fehlt, sind Orte gelebter Religion: kein privatisierter religiöser Sonderkosmos, sondern Orte und Erfahrungsfelder, wo Leben und Religion miteinander zu tun haben und Religion praktisch erfahrbare Lebenshilfe bietet – wo also Gott mit dem Alltag zu tun hat und dort erfahrbar ist.

Jugendlichen fehlen also die Vorbilder und damit Bilder religiösen Lebens. Es fehlen ihnen Erfahrungsfelder, Orte und Modelle religiöser Praxis.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Kirche und evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen könnten und müssten dazu beitragen, dafür Räume zu geben und authentisch gelebtes Christ-Sein durch Personen zu zeigen.

Problematisch wird dieser Sachverhalt für Kirche auch hinsichtlich der religiös hoch motivierten bzw. hoch identischen jungen Menschen, die in den Studien meist als sehr kirchennah, missionarisch oder evangelikal-pietistisch etikettiert werden. Viele dieser „religiösen Eliten“ wandern aus der Jugendarbeit der evangelischen Landeskirchen und inzwischen oft auch aus den etablierten evangelischen Freikirchen aus und wenden sich den vielen neu entstandenen, frei flottierenden christlichen Gemeinschaften zu. Dazu zählen jugendkulturadaptierte Gruppierungen wie die „Jesus Freaks“, Neugründungen von meist „Jungen Gemeinden“, eine Vielzahl unabhängiger evangelischer Freikirchen und das breite Spektrum der charismatischen Bewegung. Leider tummeln sich in diesem Feld auch obskure, zumindest recht problematische Gruppierungen, die mit fragwürdigen Versprechungen (z. B. Heilungen oder Erweckungen), einer streng fundamentalistischen Bibelauslegung und teils autoritärer Gemeindeführung unerfüllbare Erwartungen wecken, Abhängigkeiten erzeugen und geistliche und psychische Schäden produzieren können.

All diesen Gemeinden und Gruppierungen ist gemeinsam, dass sie eine alltagsrelevante und erfahrungsbezogene geistliche Praxis pflegen, Orientierungsleistungen und scheinbar einfache und plausible Weltdeutungen liefern, emotionale und ästhetische Bedürfnisse bedienen und ein stabiles soziales Gefüge anbieten.

Diese Auswanderung wäre nur dann zu vermeiden, wenn die evangelischen Kirchen und die Freikirchen bzw. ihre Kinder- und Jugendarbeit ihrerseits auf der Basis reflektierten Glaubens und im Rahmen evangelischer Kirchlichkeit die Felder von erfahrungsbezogenem Glauben, plausibler Deutung, Emotionalität und gemeinschaftlichem Leben entsprechend zur Verfügung stellen. Auch im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit evangelischer Kirchen gibt es genügend Beispiele für das Gelingen solcher Ansätze.

2008

Mike Corsa

Michael Freitag

E-Mail: co@aej-online.de

E-Mail: mf@aej-online.de

www.evangelisches-infoportal.de

www.aej-online.de

www.jupp-der-preis.de

www.youngspiriX.de